Die Nonne von Jeltafeer

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **11 (1912-1913)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-750600

Nutzungsbedingungen

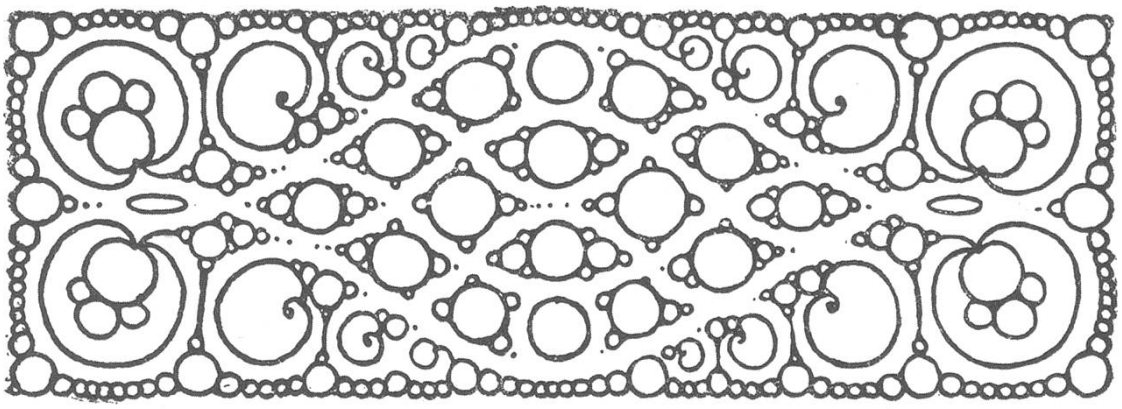
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



DIE NONNE VON JELTAFEER

Herr Jötun nahm sein einziges Kind
Dem sterbenden Weibe vom Herzen.
Nun saß er einsam, wie Könige sind —
Sein Blick ward für das Leben blind,
Er konnt nimmer lachen und scherzen . . .

Da diente Frau Inge auf Jötuns Schloss
Und pflegte die Rosen im Garten.
Sie war klein Eriks Spielgenoss,
Hob ihn ans Herz, aufs Knie, aufs Ross —
Drei Jahre wollte sie warten . . .

Drei Jahre warten ist bitteres Brot —
Herr Jötun, zäumt eure Pferde!
Herr Jötun, ist eure Liebe tot?
Die Feuerlilie im Garten loht,
Und blühend liegt Acker uud Erde.

Doch Jötun schwer am Harnisch trug,
Den Hödur, der Herbst, ihm gehämmert,
Sah nicht den Pfau, der das Rad ihm schlug,
Nicht Taube, Schwalbe und Lerche im Flug,
Er ging gebeugt und umdämmert.

Frau Inge schaute drei Jahr ins Meer —
Nun wanderten Kranich und Reiher.
Wie ward ihr Herz da kalt und leer!
Sie wanderte einsam nach Jeltafeer
Und nahm als Nonne den Schleier.

Es wuchs der Wald zwischen ihm und ihr,
Der Garten ward dornig und steinen.
„Wo weilst du, Frau Inge? O gebt sie mir!“
„Wo weilst du, Herr Jötun? Ich bange nach dir!“
Der Wind trug Stöhnen und Weinen.

Herrn Jötun quälte die Trennung sehr,
Er kam nach sieben Jahren
Mit seinen Rittern an das Meer,
Da wollten die Nonnen von Jeltafeer
Nach Gärnaland wallfahren.

Frau Inge, warum so bleich und rot?
Herrn Jötuns Stirn versteinte . . .
Der Seewind, wie er jauchzt und droht!
War's Schicksal, dass das selbe Boot
Frau Inge und Jötun vereinte?

Klein Erik sprang ihr hoch ans Herz,
Und hob seine Arme: Gewähre!
Frau Inge kaute auf ihrem Schmerz,
Herr Jötun stand in kaltem Erz
Und lenkte verfinstert die Fähre.

Der Sturmwind löste Segel und Schiff
Und trieb Gewölk vor die Sonne,
Er lachte, tollte, lockte und pfiff,
Er packte den Ritter mit eisernem Griff
Und griff nach dem Herzen der Nonne.

Er zeigte am Himmel den blendenden Speer
Und mischte die Tiefe noch trüber.
Er schlug aufs Schiff, hinab ins Meer,
Hinein in die Nonnen von Jeltafeer
Und stürzte klein Erik bordüber . . .

Da starrte Herr Jötun, des Willens beraubt.
„Hilf!“ riefs mit schrillen Stimmen.
Frau Inge schrie, vom Schmerz ertaubt —
Man sah das blonde Knabenhaupt
Im Gras der Seeflut schwimmen . . .

Tief unten zischte Graus und Grab
Und schäumte steil zur Brüstung.
„Mein Reich zum Pfand! Wer fährt hinab?
Ihr Ritter, werft die Waffen ab!
Wer hilft mir aus der Rüstung?“

Da sprach Frau Inge: „Ich steh zu dir!
Ich trotze Sturm und Wogen!
Schließt euer Aug und Helmvisier,
Herr Jötun, schwört, schaut nicht nach mir,
Bei Gott! Und nicht getrogen!“

Da flog ihr weißer Schleier fort,
Da flog Gewand und Sohlen —
Herr Jötun hörte kaum ihr Wort,
Da sprang Frau Inge schon vom Bord,
Das Kind sich heimzuholen.

Den Blondhaarschopf, verwirrt, durchnässt,
Sah man, nach oben strebend —
Ein schönes Weib hielt ihn, gepresst,
An ihrem weißen Leibe fest —
Sie brachte ihn noch lebend.

Die Nonnen, noch vom Schrecken weiß,
Vergingen fast vor Schämen.
Die Oberin befahl es leis,
Sie machten einen dichten Kreis,
Frau Inge aufzunehmen.

Die blass Entblößte wollte schier
In ihren Kreis sich schicken,
Da sprach die Oberin zu ihr:
„Er brach sein Wort! Er sah nach dir
Mit weiten, offenen Blicken!“

Da kam ein Licht auf Inges Haar.
Sie stand nicht schamgebogen.
Ihr Herz brach auf und frug: „Ist's wahr?“
In ihren Augen glänzt' es klar:
„Herr Jötun hätt' getrogen? . . .“

„O fluchet mein nicht, fromme Fraun,
Dass in den Kreis ich dringe!
Ich musste schaun! Ich musste schaun!
Es galt nicht nur dem Kinde, traun
Es galt auch euch, Frau Inge!

Ich diene dir, Herr Jesu Christ,
Ich küsse euch die Füße!
Beim Gott, der meine Qualen misst,
Ich wusste nicht, wie schön du bist,
Du Heilige, Wundersüße —

Du trägst den echten Heiligenschein!
Du sollst das Weib mir werden!
Das Kind war schon vor Jahren dein.
Ein Weib wie du muss Mutter sein
Und Fürstin hier auf Erden . . .“

CARL FRIEDRICH WIEGAND